Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1924)
Heft: 10

Artikel: [s.n]
Autor: E.Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407170

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. Jahrgang — Auflage: 1000 **Nr. 10** ZÜRICH, 31. Oktober 1924

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers" 7. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach Basel 5. Postcheckkonto V 6915

Ohne Denken keine Freiheit und kein Friede, denn der Gläubige ist stets das Werkzeug fremder Selbstsucht. E. Br.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder Fr. 2.-)

Insertionspreis: Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Antworten.

V.

(Siehe Nr. 9 der «Geistesfreiheit».) Als Stütze seiner Behauptung, daß sich die Moralbegriffe nicht ändern können, daß das «Insichschlechte» ewig schlecht bleibe, führt das «Bündner Tagblatt» die *Lüge* an. Einverstanden, die Lüge ist etwas Grundschlechtes, die Lüge zieht den Beziehungen zwischen Mensch und Mensch den Boden unter den Füssen weg, die Lüge ist ein schleichendes Gift mit ätzender Wirkung, das, wo es hinkommt, Vertrauen, Liebe Freundschaft zerfrißt. Man kann die Lüge nicht scharf genug verurteilen. — Die katholische Moral scheint darin denn auch unerbittlich strenge zu sein; sie antwortet auf die Frage, ob man auch nicht lügen dürfe, um seinem Vater das Leben zu retten, mit «Nein», denn der Zweck heilige das Mittel nicht. Und sie begründet diese Strenge damit, «das Wohl der Menschheit und die Tugend der Wahrhaftigkeit verlangen das, wie beim Stehlen und der Falschmünzerei. Das Netz darf kein Loch haben, sonst reißt das ganze Netz entzwei.» Alles schön und gut! wenn nur nicht die viertnächste Zeile des katholischen Unterweisungsbuches, dem ich diese Zitate entnehme, gleich einen großen Riß von oben bis unten durch das eben gewobene moralische Netz machte!! Denn da heißt es, in dicker Fettschrift, offenbar damit der geneigte katholische Leser nicht etwa durch die vorhin aufgetragene Moral kopfscheu werde, sondern gleich sehe, daß die Kirche Verständnis für das alltägliche Leben habe, in dem eine unbedingte Moral nicht zu brauchen ist, — also da heißt es: «*Ich brauche nicht immer die Wahrheit zu sagen,* ich kann schweigen, eine ausweichende Antwort geben oder manchmal auch eine doppelsinnige, *aber ich darf nicht lügen.*» Als erläuterndes Beispiel ist angeführt: «Wenn das Dienstmädchen sagt: „Die Dame ist nicht zu Hause", so weiß jeder, das heißt soviel „die Dame ist nicht zu sprechen". Das Mädchen sagt keine Lüge.»' Es gibt Menschen, gebildete und ungebildete, Gläubige und Freidenker, die in ihrem hausbackenen Verstand meinen, *lügen* heiße: wissentlich Angaben machen, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmen, also habe das Dienstmädchen, wenn auch gezwungenerweise, gelogen. Auch klingt ihnen ein Wort eines gewissen Jesus von Nazareth im Ohr, das da heißt: «Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel», und sie halten dafür, das sei ein gutes Wort, wer darnach handle, sei ein ehrlicher, offener Charakter, und wer es nicht tue, um den herum mache man am besten einen weiten Umweg. Aber es gibt auch Menschen, die sich nach jenem Jesus von Nazareth benennen, und ausgerechnet diese, die Gesellschaft Jesu, die Jesuiten, fühlten sich berufen, der Welt eine Moral zu bescheren, die mit den einfachen und eindeutigen sittlichen Grundsätzen ihres «Meisters» nicht das geringste zu tun hat. Man kann nach jesuitischer Moral z. B. einen unwahren Umstand versichern, ihn sogar beschwören, und hat keine Lüge gesagt, keinen Meineid getan, wenn man sich dabei Worte hinzu*denkt*, durch welche die Versicherung oder der Eid wahr werden. Man nennt diese allem Lug und Trug Vorschub leistende Umgehung der Wahrheit den *innern Vorbehalt;* mit ihm ist gewöhnlich die *Zweideutigkeit* verbunden. So kann man z. B. leugnen, ein Schloß (an der Türe) erbrochen zu haben, sofern man dabei an ein Schloß (als Gebäude) denkt; oder wenn ein Mörder gefragt wird, ob er den Ermordeten getötet habe, so darf er antworten «nein», sofern er z. B. daran denkt, vor seiner Geburt habe er ihn nicht getötet. Das harmlos scheinende Beispiel von dem Dienstmädchen ist komplett jesuitische Moral, es ist auch dem Buche eines Jesuiten entnommen, das mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit im Jahre 1921 in 2. Auflage, die das 21. bis 40. Tausend (!) umfaßt, erschienen. Man sieht, die jesuitische Moral gehört nicht etwa der Vergangenheit und der theologischen Studierstube an, sondern sie ist höchst gegenwärtig und ihre Verbreitung unter dem Volke geschieht «mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit».

Wir Freidenker und die andern ehrlichen Leute kennen in unserm Sprechen und Versprechen keinen innern Vorbehalt und keine Zweideutigkeit. Wenn wir sagen: «die Lüge ist schlecht», so meinen wir wirklich die Lüge, und haben keine Geheimmittel, um sie zu einer Nichtlüge umzudeuten. «Ist die Dame zu sprechen?» «Nein, sie ist nicht zu Hause.» Darauf sieht man sie hinterm Vorhang. Und man denkt: «Du kanst mir gestohlen werden, du Lügenmaul!» — —

Nach der Auffassung des Jesuiten im «Bündner Tagblatt» hängt ohne Gottesglauben jede Sittlichkeit in der Luft. «Denn mit den drei ersten Geboten (respektiere Gott, seinen Namen und seinen Tag),» sagt er, «fällt jeder ausgiebige Verpflichtungsgrund zur Beobachtung der anderen sieben hinweg. Recht, Pflicht, Gesetz, Gerechtigkeit sind ohne Religion und Gottesglaube leere Phantasie.» Diese Sätze eröffnen uns einen tiefen und — ich möchte beinahe sagen: beängstigenden Blick in die moralische Verfassung eines religiösen Fanatikers. Er sagt damit nichts anderes als: Wenn er nicht daran glaubte, daß seine irdische Rechtschaffenheit mit ewigen himmlischen Freuden belohnt und das Verlassen des «Tugendpfades» mit ewiger Folter bestraft würde, so würde er sich aus den menschlichen Gesetzen nicht das Geringste machen, er würde sich sogar in bestialischer Weise ausleben, — denn er stimmt Plutarchs Behauptung zu, «ohne Religion sinke der Mensch zum Tier herab, es fehle ihm zu einem blutdürstigen Ungeheuer nur die Löwenzähne und die Wolfskrallen«. In einem andern Artikel äussert er sich in ähnlicher Weise: «Gibt es keinen persönlichen außerweltlichen Gott, so gibt es auch keine Sittengesetze und keine Verantwortung für die menschlichen Handlungen: Raub und Mord und allerlei Verbrechen sind dann völlig berechtigt, aber auch vollkommene Verzweiflung an sich und an der Menschheit.«

Bei Menschen mit solchen Anschauungen ist es allerdings gut, daß sie an einen Teufel glauben, der sie holen könnte.

Ernstlich glaubt der Verfasser dieser unerhörten Schmähartikel im «Bündner Tagblatt» wohl selber nicht an das, was er schreibt; so schwarz ist die schwärzeste römische Brille nicht, als daß man durch sie nicht doch noch allerallerwenigstens erkännte, daß die Entfremdung vom Gottesglauben keine Entfremdung von der Moral bedeutet. Und wenn er's trotzdem sagt, trotzdem er täglich die Erfahrung machen kann, daß freidenkende Menschen mindestens so ehrlich handeln, ein mindestens so feines moralisches Empfinden haben wie die Gottesgläubigen, so tut er's wohl, um seinen Leuten Sand in die Augen zu streuen, um ihnen das